Handels- und Wirtschaftskomitee wird bis heute nachmittag den Bericht fertigstellen, in dem die Aufgaben für die Vorarbeiten der Londoner Wirtschaftskonferenz umrissen werden sollen. Ein Sonderausschuß wird gebildet, um bis zum Zusammentritt der Weltwirtschaftskonferenz die Prüfung der handelspolitischen und wirtschaftlichen Probleme durchzuführen und ein gemeinsames Programm auszuarbeiten. Reichsfinanzminister Schwerin-v. Krosigk und Staatssekretär v. Bülow teilten der Presse mit, daß die Verhandlungen nachmittags ihren Fortgang nehmen würden. Auf der deutschen Delegation beurteilt man die Lage „unverändert ernst". Der belgische Außenminister Hymans dagegen sagte mir um 18 Uhr: „Die Konferenz hat eine günstige Wendung genommen."

Um 18 Uhr wurde die Sitzung aufgehoben. Ramsay Macdonald erschien in der Halle des Hotels und sagte zu den Journalisten: „Die Arbeit ist hart, aber wir müssen vorwärtskommen. Ich fürchte keinen Zusammenbruch mehr."

Die Gewerkschaften an die Abrüstungskonferenz

VDZ. Berlin, 30. Juni

Der Abrüstungsvorschlag Hoovers und die Ergebnisse der Lausanner Besprechungen haben den Internationalen Gewerkschaftsbund veranlaßt, an die Abrüstungskonferenz in Genf einen dringlichen telegraphischen Appell zu richten. In dem vom Generalsekretär Schevenels unterzeichneten Telegramm heißt es: Der Internationale Gewerkschaftsbund halte es für seine Pflicht, der Konferenz kundzugeben, daß Besorgnis und Ungeduld in der Arbeiterklasse zunähmen, da die seit fünf Monaten in Genf gemachten Anstrengungen ohne sichtbare Resultate geblieben seien. Da nun der amerikanische Vorschlag vielleicht die letzte Möglichkeit biete, zu einem positiven Resultat zu gelangen, das zur Gesundung der Welt beitragen könne, würde es der öffentlichen Meinung der Welt völlig unverständlich erscheinen, wenn durch das Versagen irgendeiner Regierung und unter irgendeinem Vorwand diese erfreulichen Aussichten zerstört würden.

Der Kanzler kommt nach Berlin

Eine amtliche Erklärung zur deutschen Reparationspolitik in Lausanne

B. Berlin, 30. Juni. (Eig. Drahtbericht)

Der genaue Termin des für die nächsten Tage vorgesehenen Berliner Besuchs des Reichskanzlers ist bis zur Stunde noch nicht festgelegt. Sicher ist nur, daß Herr v. Papen hierher kommen wird, um den Reichspräsidenten über den Stand der Lausanner Verhandlungen zu unterrichten und dann nochmals nach Lausanne zurückkehrt. Wann die Konferenz abgeschlossen wird, läßt sich im Augenblick noch nicht übersehen. In Berliner unterrichteten Kreisen spricht man auf Grund der letzten Lausanner Informationen von Dienstag oder Donnerstag kommender Woche.

Den bedeutungsvollen Erklärungen des Reichskanzlers wird jetzt in der Wilhelmstraße eine gewissermaßen authentische Auslegung nachgeschickt. Unter den „Diskriminierungen" Deutschlands durch den Versailler Vertrag sind danach die Artikel 5 und 8, die sich auf die Beschränkung der Rüstungen und die Frage der Kriegsschuld beziehen, gemeint. Diese beiden Bestimmungen, die uns in eine Position minderen Rechtes und geringerer Ansprüche im Vergleich zu den übrigen Völkern der Welt hineingedrängt haben, müßten verschwinden, um die „allgemeine Sicherheit", von der in dem Communiqué des Kanzlers die Rede ist, herbeizuführen. Unter dieser Sicherheit soll nicht die Sicherheit eines einzelnen Staates, sondern des gesamten Europa verstanden werden. Und erst in einem Zustand, der allgemeines Vertrauen zur Stabilität der Lage rechtfertigt, wird Deutschland bereit sein, den angekündigten Beitrag zum Wiederaufbau der zerrütteten Weltwirtschaft, insbesondere der europäischen, zu leisten.

Dabei handelt es sich aber auf keinen Fall — auf diese Feststellung wird entscheidender Wert gelegt —, um eine Fortführung der Reparationen oder irgendwelcher andrer Leistungen an Frankreich. Dazu sind wir, wie wir das auch immer wieder vor der Weltöffentlichkeit erklärt haben, nicht imstande. Nur meint der Reichskanzler, daß die politische Bereinigung des Verhältnisses zwischen Deutschland und Frankreich so belebend und fördernd auch auf die allgemeine und damit die deutsche Wirtschaftslage wirken würde, daß wir uns auch finanziell an einem Wiederaufbau der europäischen Wirtschaft beteiligen können. Die Uebertragung solcher Beträge ist aber von einer aktiven Handelsbilanz und einer weitgehenden Besserung der wirtschaftlichen Lage Deutschlands abhängig. Der „Beitrag", zu dem der Kanzler sich in diesem Zusammenhang bereitgefunden hat, ist nicht zu verwechseln mit dem angeblich von Macdonald gemachten Vorschlag einer Schlußzahlung von 8 Milliarden Goldmark, von der 2 Milliarden für die Begleichung der Schulden an Amerika verwendet und 1 Milliarde einem Aufbaufond zugeführt werden soll. In Berlin ist überdies von einer solchen Anregung des englischen Ministerpräsidenten nichts bekannt.

Der neue Reichsetat

VDZ. Berlin, 30. Juni. (Eigener Drahtbericht)

Zum Reichsetat, der noch heute durch Notverordnung in Kraft gesetzt werden soll, sind folgende Einzelheiten nachzutragen: Der Etat schließt in Einnahme und Ausgabe mit

rund 8,2 Milliarden

ab. Er liegt damit 1,2 Milliarden unter dem Rechnungsergebnis von 1931 und sogar 3,7 Milliarden unter dem von 1930. Die äußeren Kriegslasten sind gegen das Vorjahr noch um 400 Millionen zurückgegangen, weil das Hooverjahr erst am 1. Juli einsetzte; die Länderüberweisungen sind um 200 Millionen und alle übrigen Reichsausgaben um 600 Millionen geringer.

Die Gesamtausgaben

setzen sich aus folgenden größeren Posten zusammen: 700 Millionen Besoldung, 1,4 Milliarden Kriegsbeschädigtenrenten und Pensionen, 145 Millionen äußere Kriegslasten, 825 Millionen innere Kriegslasten einschließlich Osthilfe, 500 Millionen Sozialversicherung, 930 Millionen Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenfürsorge, 940 Millionen Reichsschulden einschließlich der außerordentlichen Schuldentilgung von 420 Millionen, 190 Millionen Polizeikostenzuschüsse an die Länder. Für alle übrigen Ausgaben bleibt rund eine Milliarde, von der noch ein Pauschalabstrich von 110 Millionen gemacht wird.

Die Steueransätze

sind durchweg erheblich niedriger als im Vorjahr, und zwar liegen die Schätzungen zwischen 15 und 60 Prozent unter den Ansätzen des Jahres 1931. Eine Ausnahme macht nur die Umsatzsteuer, die mit Rücksicht auf ihre Erhöhung um 86 Proz. höher geschätzt worden ist. Von zuständiger Stelle wird ausdrücklich betont, daß mit diesem Etat

ein Ausgleich für das ganze Jahr durchaus nicht garantiert

werden könne. Reserven stehen nicht mehr zur Verfügung. Besondere Gefahrenpunkte des Etats sind die Schätzungen bei Umsatz- und Einkommensteuer. Weitere Gefahrenmomente sind der 100-Millionen-Verkaufserlös aus Reichsbahnvorzugsaktien, der in den Etat eingesetzt ist, und das Garantierisiko, das auf dem Reiche liegt und bei dem man nicht weiß, inwieweit die Garantien im Laufe des Jahres zur Inanspruchnahme des Reiches führen können. Hinzu kommt die Finanzlage bei Ländern, Gemeinden und Versicherungsträgern, die leicht im Laufe des Jahres ein Eingreifen des Reiches erforderlich machen kann, für das noch keinerlei Mittel zur Verfügung stehen.

Jugend im politischen Tageskampf?

Vom Dresdner Lehrerverein wird uns geschrieben:

„Es scheint, als seien die Rufe nach Entpolitisierung der Jugend, die von höchster und verantwortlichster Reichsstelle erhoben wurden, ungehört verhallt. Keiner der großen politischen Verbände, an deren Adresse sie gerichtet waren, hat sich bewogen gefühlt, darauf zu antworten oder diese Frage nur zu diskutieren. Die Jugend ist zu einem Machtfaktor geworden im Spiel der politischen Kräfte. Von allen Richtungen wird um sie, nicht für sie, geworben, mit allen Mitteln wird um sie, nicht für sie gekämpft. Als künftiges Stimmmaterial wird sie bereits eingesetzt in die Kalkulationen der Parteiführer aller Schattierungen. Die Folge davon ist, daß die Zersplitterung und Parteiung, die zum Unglück für das Volksganze geworden sind, sich fortsetzen bis in die Generation der Unmündigen und Schulpflichtigen hinein. Die kleinen Gemeinschaften der Klassen und Arbeitsabteilungen in den Schulen, die zu den größeren Gemeinschaften im Berufs- und Staatsleben vorbereiten und hinführen sollten, werden von diesem Geist, der sich als politisch gibt, bedroht, oftmals zerstört. Und wie es bei Kindern und Jugendlichen nicht anders sein kann: Gründe entscheiden nicht. Dafür tobt sich der Eifer der blinden Ueberzeugtheit in Verachtung und Verspottung der ‚Gegner' aus und schreckt schließlich auch nicht vor Tätlichkeiten zurück. Die Form der politischen Kämpfe bei den letzten Wahlen hat ja Beispiele geliefert, die für die Jugend alles andre als erziehlich wirken müssen.

Welche Wirkungen aber diese politische Verhetzung hat — anders ist diese Art der Politisierung der Jugend nicht zu bezeichnen —, beweisen die Klagen, die verantwortliche Schulämter über Bespitzelungen von Lehrern durch ihre Schüler, über böswillige Verzerrungen einzelner Schulvorgänge in Schülerzeitungen u. dgl. führen mußten. Und was soll man als Deutscher sagen, wenn deutsche Jugend es fertigbringt, Goethe und Lessing im Unterricht abzulehnen, weil diese Männer nach ihrem Denken und Handeln nicht mit dem ‚politischen Ideal' dieser Jugend in Uebereinstimmung gebracht werden können? Diese kaum glaubliche Tatsache ist belegt durch ein Schreiben des Oberstudiendirektors Dr. Witzmann (Gotha), des Vorsitzenden der volksparteilichen Fraktion im Thüringer Landtag. Sind bei solcher geistigen Einstellung nicht höchste kulturelle Werte in Gefahr, und muß eine solche Jugend nicht die Verbindung mit den bedeutendsten Vertretern ihres Volkes verlieren?

Die Schulbehörden haben zwar versucht, durch Verordnungen und Erlasse diesen Auswüchsen zu steuern. Aber schließlich können durch Verbote nur Aeußerlichkeiten, wie das Tragen irgendwelcher politischer Abzeichen, abgestellt werden. Eine innere Umstellung ist nötig, um die gekennzeichneten Wirkungen dieser Politisierung der Jugend zum Verschwinden zu bringen.

Wieder steht ein Wahlkampf bevor. Er wird alle vorangegangenen an Aufreizung der politischen Leidenschaften überbieten; er wird die Klüfte, die durch unser Volk gehen, noch mehr als bisher aufreißen. Seine Erregungen werden bis weit in die Kreise unsrer Schuljugend getragen werden. Müssen nicht alle, die durch Amt und Beruf der Jugend verpflichtet sind, ihre Stimme aufs neue erheben und darauf aufmerksam machen, daß die aufwachsende Generation zunächst ein Recht haben sollte, unbehelligt vom Tagesstreit sich selbst zu leben, daß sie Zeit haben sollte, fern von allem Meinungsstreit auf die Stimmen der großen Führer unsres Volkes und der Menschheit hören zu können. Die Zeit der Jugend ist nicht Zeit der Parteinahme; sie soll sein Zeit ungestörter Bildung und Ausreifung. Es ist eine Verstümmlung an ihr, wenn ihre unkritische Begeisterungsfähigkeit aktiv für eine Politik eingespannt wird, deren Ziele sie nicht erkennen, deren Wege sie nicht verstehen und deren Wirkungen sie nicht kontrollieren kann. Für die Jugend tut politische Bildung not, nicht politische Bindung.

Ernst Moritz Arndt, gewiß ein politischer Mensch in politisch bewegter Zeit, schreibt in seinen Schriften über Erziehung: ‚Uebrigens will ich nicht gern, daß meine Jünglinge Politiker sein sollen ... Wohl aber werden meine Jünglinge so gebildet in das politische Leben eintreten, daß sie des besten Staates und der einfachsten Gesetze würdig sind.' Das möchte auch heute noch gelten. Es ist selbstverständlich, daß in unsrer politisch so gespannten Zeit politische Fragen von der Jugend nicht ferngehalten werden können. Von einem gewissen Alter an wird sie selbst versuchen, sich mit diesen Problemen zu beschäftigen. Es ist darum nötig, sie über Zweck und Sinn der staatlichen Einrichtungen zu unterrichten, ihr den Sinn der Wahlen und dergleichen verständlich zu machen. Aber ihre Meinung soll nicht eingefangen, ihre Leidenschaften dürfen dabei nicht aufgepeitscht werden. Kurz, es soll staatsbürgerliche Erziehung, nicht parteiische Agitation getrieben werden.

Wenn das geschähe, dann würde es unmöglich sein, daß schon die Jugend politische Hahnenkämpfe singt und, wie die Erwachsenen, in politische Lager auseinanderfällt. Darum sollten alle die, denen das Volksganze wirklich am Herzen liegt, helfen, soviel an ihnen ist, gerade in unsern politisch aufs äußerste erregten Tagen Kinder und Jugendliche vom Streit der Parteien fernzuhalten. Die Aufer im Tagesstreit aber sollten sich bewußt sein, daß sie um des Volkes willen halt machen müssen vor dem, was man das Land der Kinder genannt hat."

Die Universität Berlin geschlossen

Schwere Schlägerei zwischen Studenten

* Berlin, 30. Juni. (Durch Funkspruch)

In der Berliner Universität kam es heute vormittag zwischen politisch gegnerisch eingestellten Studenten zu einer schweren Schlägerei. Der Rektor hat die Universität für heute geschlossen. Nach der Pause, 11,15 Uhr, begab sich eine große Anzahl rechts- und linksstehender Studenten nicht in die Hörsäle, sondern blieb im Vestibül der Universität. Der Rektor forderte die Studenten auf, sich in die Hörsäle zu begeben. Diese Aufforderung wurde von rechtsgerichteten Studenten mit Johlen beantwortet. Die nationalsozialistischen Studenten stimmten Lieder an und riefen im Sprechchor: „Juden raus!" Der Vorsitzende der nationalsozialistischen Studentengruppe erklärte in Gegenwart des Rektors, „es sei für einen Deutschen empörend, mit einem Juden in einem Raum zusammen zu sein", weshalb sie das Vestibül nicht räumen würden, bevor die Juden es verlassen hätten. Schließlich erklärte der Führer der linksorientierten Studenten, diese würden, um einen Krawall zu vermeiden, zuerst gehen, wenn die Nationalsozialisten ihre Rufe „Juden raus!" unterließen und auch das Pfeifen einstellten. Ungeachtet der Drohung des Rektors, die Polizei holen zu lassen, begannen dann plötzlich die Studenten beider Gruppen aufeinander einzuschlagen. Darauf teilte der Rektor, Lüders, mit, daß die Universität für heute geschlossen sei, und forderte die Studenten auf, das Gebäude zu räumen.

Attentat auf den Rektor der Universität Wien

× Wien 30. Juni. (Durch Funkspruch)

Während der Enthüllung eines Grabdenkmals auf dem Zentralfriedhof gab Professor Schneider von der Wiener Universität auf den neuen Rektor der Universität, Professor Abel, mit dem Rufe: „Jetzt wollen wir endlich abrechnen!" einen Schuß ab, der jedoch sein Ziel verfehlte. Als er zum zweitenmal schießen wollte, wurde er von dem neben ihm stehenden Bürgermeister Seitz daran verhindert. Professor Schneider wurde sofort festgenommen. Er scheint in einem Anfalle geistiger Umnachtung gehandelt zu haben.

Aufruf an den gesunden Menschenverstand

Zur Wiederkehr des Unglückstages von Versailles hat der Deutsche Fichte-Bund einen internationalen Aufruf in Flugblattform herausgebracht. Dieses Flugblatt ist in der Reihe der 45 deutschen und über 100 fremdsprachigen Flugblätter des Fichte-Bundes eine neue Waffe gegen Versailles. Es enthält die Vorgeschichte der 14 Punkte Wilsons und stellt den in feierlicher Form gegebenen Versprechungen den ungeheuren, am deutschen Volke begangenen Betrug gegenüber. Das Flugblatt wird gleich den übrigen Flugblättern vom Deutschen Fichte-Bund, Hamburg 36, Colonnaden 47, unentgeltlich abgegeben. Wer Freunde oder Bekannte im Auslande hat, verlange es in deutscher, englischer oder spanischer Sprache. Auf diese Weise kann jeder mithelfen, die deutsche Revisionspropaganda vorwärtszutreiben und die Welt über das an Deutschland begangene Unrecht aufzuklären. Versailles muß fallen!

Ist hier Hermann Hesse geboren?

Von Georg v. d. Vring

Auf dem weiträumigen Marktplatze vor einem Geschäftshaus stand ein größerer Herr, grauhaarig, vielleicht fünfzig Jahre alt, gut gekleidet; ein Einheimischer gewiß. Er sah mich an, als stelle er fest: ein Fremder. Er stand vor seinem Geschäft, als sei er nicht zu trennen von dieser Stadt. Hermann Hesse aber ist sehr gut zu trennen gewesen von dieser Stadt. Das ist der Unterschied.

Die großen Tannen ragen von der Sonne beschienen an den Bergen. Auf den Halden rötet der Fingerhut seine schönen hängenden Blüten. Unten am kleinen Fluß macht das Städtchen ein wenig Betrieb. Es klappern Webstühle, hübsche Mädchen begegnen einem, kleine Kinder werden in ihren Wagen geschoben, ein Bierwagen dröhnt übers Pflaster, von irgendwo schlägt eine Turmuhr, eine weiße Katze am Brunnen ... alles wie einst und immer.

Der gut gekleidete Herr vor seinem Geschäft (Herrenkonfektion) ist im Alter des Dichters; er mustert mich und tritt in seinen Laden zurück. Ueber dem Marktplatz liegt die Hitze des Sommertags. Es ist elf Uhr vormittags. Was soll ich tun? Hesse ist hier nicht mehr zu finden. Kaufen wir uns Bananen und suchen wir den Schatten und eine Bank auf.

Ich frage einen Knaben, der mit schwer bepacktem Schulranzen vorbeigeht, nach den Sehenswürdigkeiten der Stadt. Er überlegt, aber es fällt ihm nichts ein. Ich schenke ihm eine Banane. Ein blonder Knabe mit spießigen Haaren — er stützt den Ranzen aufs Gitter der Balustrade und wundert sich darüber, daß er eine Banane erhalten hat. Ich wage nicht, ihn nach Hesse zu fragen ... Der Herr vor seinem Geschäft hätte mir sicher manches erzählen können, denn er schien gleichzeitig mit dem Dichter, sie scheint nicht interessant, höchstens daß der Turm sehr spitz ist. Neben der Kirche gibt es eine Buchhandlung. Ich gehe mit meinen Bananen drauf los und hoffe, dort die Werke Hesses im Schaufenster zu finden. Aber es ist nicht der Fall. Was man hier kaufen kann, ist z. B. ein Gedichtbuch von Ganghofer, es heißt „Eiserne Zither". (Dieselbe, die Ganghofer damals in der Etappe gespielt hat.) Nun, auch sie verkauft sich nicht recht, wie ich glaube. Sodann gibt es allerlei politische Broschüren.

Als ich zurückgehe, steht wieder der „Schulkamerad Hermann Hesses", wie ich ihn bei mir benenne, vor seiner Tür. Ich trete auf ihn zu. Er will mir Platz machen, weil er denkt, daß ich vielleicht etwas kaufen werde. Ich frage höflich: „Entschuldigen Sie, ist in dieser Stadt der Dichter Hesse geboren?"

Er bestätigt es zuvorkommend. Es gebe sogar einen Hesse-Brunnen am Ort. Er beschreibt mir den Weg. Ich kaufe sodann eine Krawatte, und es ist weiter nicht von dieser Sache die Rede. „Guten Tag, mein Herr!"

Dort plätschert der Hesse-Brunnen. Er ist recht klein, aber oben drauf liegt ein runder Stein wie eine Kanonenkugel. Gleich darauf kommt man auf die alte Steinbrücke. Hier strömt der grüne Fluß. Seitwärts rauscht das Wehr, an das der arme kleine Hans Giebenrath getrieben ist. Auf der Brücke steht eine winzige Kapelle; an ihrer Wand lehnen zwei steinerne Männer — der eine trug Wasserstiefel, ich glaube, es war Bismarck. Hinter der Brücke ein vornehmes Restaurant mit Terrasse. Ich stecke die Bananen ein und bestelle Schlagsahne. Aber sie haben nicht Schlagsahne. Ich frage das Fräulein: Ist in dieser Stadt der Dichter usw. Das Fräulein entgegnet, es sei erst einige Monate hier, leider.

Dem Restaurant schräg gegenüber befindet sich Hesses Geburtshaus, ein riesiges Gebäude. Uebrigens sind hier alle Häuser recht groß, aber Hesses Geburtshaus ist fast das größte, grau, von einer kranken, blassen Farbe, unschön. Im Erdgeschoß befindet sich ein Garngeschäft. Aus einem Fenster des zweiten Stockes blickt eine alte Frau. Der Rücken des Riesenhauses stößt in der Ferne an den hohen Bahndamm; es ist noch viel länger, als es hoch ist. Doch wohnt in ihm niemand mehr, der Hesse heißt.

Eben, als ich beschließe, das Haus zu umschleichen (um seine Heuschrecken zu finden, die Hans Giebenrath, der kleine Angler, sich suchte, als er noch ein Kind und glücklich war), wird aus dem Gang des Nebenhauses ein neu gefertigter Sarg herausgetragen; zwei Lehrlinge setzen ihn auf einen Handwagen, und der Meister schaut zu, daß alles glatt geht. Dann rollen sie die Gasse hinunter. Am Sarg befand sich silberner Schmuck in der Form von Schmetterlingen. Ich setze mich aufs Fensterbrett dieses blassen Garnhauses. Wo wohl die Turmuhrenfabrik liegen mag, in der er gearbeitet hat, Hesse? Und die Gerberei? ... Mein Mut ist mir vergangen. Die Sonne sticht.

Wie schön hat er alles gesehen, Hesse, die Stadt mit den Giebelhäusern, den Fluß, das Wehr ..., auch die Gerüche sind angenehmer in seinen Büchern. Und das haben ihm die Leute nicht vergessen und seinem Andenken einen Brunnen gebaut mit einer Kanonenkugel darauf, obwohl er sie selber nicht so sehr gepriesen hat. Warum hat er sie eigentlich nicht gepriesen? Sie sind doch, wie sie sind; die Schöpfung ist überall sehr mannigfaltig. Es hat sie ein wenig verwirrt, daß der Hermann Hesse, der bei ihnen als ein unbändiger Knabe bekannt war, in der Welt ein berühmter Dichter und Liedersänger geworden ist. Das ist zu verstehen. Auch daß sie es lieber vergessen wollen, als ewig daran erinnert zu werden. Je nun, den Brunnen haben sie sich selber in den Weg gebaut.

Ich muß mich trennen. Der Sarg mit den silbernen Faltern ist längst die Gasse hinuntergerollt und verschwunden. Ich gehe weiter.

Auf einer Bank am Bahnhof unter Linden und Kastanien sitzt ein blinder Mann, schwarzbärtig, die gelbe Binde am Aermel. Er verkauft Schuhbänder. Ich setze mich zu ihm, erstehe ein Paar Schuhbänder und esse danach die Bananen. Von hier aus sieht man die Stadt nicht.

Ob ich ein Fremder sei, fragt der Blinde schüchtern.

Ja.

Ob ich die Stadt ansehen wolle?

Nein. Ich sei wegen Hesse gekommen.

Der sei tot, ein Missionar.

„Der Sohn ist nicht tot", sagte ich.

„Aber er wohnt doch nicht hier, mein Herr, und so können Sie ihn hier auch nicht treffen."

„Gewiß nicht."

„Einen Hesse gibt es hier bestimmt nicht mehr, sonst müßte ich ihn ja kennen."

Damit endet unser Gespräch. Es wird Zeit, daß ich zum Zug gehe. Vorm Portal des Bahnhofs tritt ein freundlicher alter Herr auf mich zu ... ich komme ihm zuvor und rufe erfreut:

„Sie sind gewiß ein Einheimischer und können mir ..."

„O nein!" antwortet er erregt. „Ich bin aus Detlingen und nicht von hier. Aber — sehen Sie denn nicht, daß es hier am Bahnhof keine Uhr gibt! Und dabei ist eine Uhrenfabrik am Ort! Das ist mir noch nicht vorgekommen! Sagen Sie selbst ..."

„Wenn wir ernstlich suchen", entgegne ich, „so werden wir hier eine Uhr finden. Uhren gibt es doch überall!"

Wir schreiten auf und ab. Und richtig, es findet sich eine Uhr.

Kleines Feuilleton

= **Mitteilungen der Sächsischen Staatstheater.** Opernhaus. Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Aufführung der 8. Sinfonie von Gustav Mahler unter Leitung von Fritz Busch heute Donnerstag um 8 Uhr beginnt und noch vor ½10 Uhr endet. Anderslautende Nachrichten beruhen auf einem Irrtum. — Freitag (Anrecht A) „Die Zauberflöte". Musikalische Leitung: Striegler, Spielleitung: Staegemann. Anfang ½8 Uhr. — Sonnabend (außer Anrecht) „Ariadne auf Naxos" in der neuen Einstudierung mit Margit Bokor (zum ersten Male Komponist). Musikalische Leitung: Busch, Regie: Gielen. Anfang 8 Uhr. — Sonntag (außer Anrecht) im Rahmen des Nibelungenringes „Siegfried" mit Max Lorenz. Anfang ½6 Uhr. — Schauspielhaus. Das Singspiel „Wenn die kleinen Veilchen blühen" (nach dem fröhlichen Spiel „Als ich noch im Flügelkleide") von Bruno Hardt-Warden, Musik von Robert Stolz, das dem Tänzerischen breiten Raum gewährt, enthält im fünften Bild ein Veilchen-Ballett, das von den Solotänzern Neppach und Pawlinin mit den Damen der Tanzgruppe gelangt wird. Anfang 8 Uhr.

= **Wilhelm Hoehmer,** Mitglied des Dresdner Schauspielhauses, tritt, wie wir erfahren, mit Ende dieser Spielzeit in den Ruhestand. Seit fast fünfzig Jahren beim Theater, seit 1904 in Dresden, zählte er zu jenen gewissenhaften, nie versagenden Vertretern kleiner Rollen und Episodenfiguren, die zur Kerntruppe jedes Ensembles gehören. Die Mitglieder des Schauspielhauses haben den scheidenden Kollegen dieser Tage mit einer schlichten Abschiedsfeier geehrt.

= **Der evangelische Chorsaal in seiner geschichtlichen Entwicklung** betitelt sich ein Zyklus von drei Veranstaltungen, die unter Leitung von Kantor Alfred Stier in der Versöhnungskirche stattfinden. Es spricht wieder für die strebsame Arbeit der Kantoreigesellschaft, daß sie eine derartig hochgesteckte Aufgabe zu bewältigen vermag. Kurz und sachlich sind Alfred Stiers erläuternde Worte zu den einzelnen Komponisten. Vom einfachen Choralsatz bis zum achtstimmigen Psalm geht die Auswahl der Kirchenmusiker um die Zeit von 1524—1621, die der erste Abend bringt. Zweistimmige Choralsätze des Kaspar Othmayer und der Psalm 3 von David Köler werden nach Abschriften der Orginalpartitur in der Zwickauer Ratsschulbibliothek gesungen. Hans Kugele